

Slam Poetry or Finding Goethe





Slam Poetry or Finding Goethe

Texte schreibender Kinder und Jugendlicher für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben vom
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
unter Mitwirkung von
Nelia Dorscheid und Mark Heydrich (*MitherausgeberIn*)

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Umschlag: Lena Mühlemann

Gestaltung/Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2024 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Printed in the EU

Am Anfang war das Wort ... oder doch nicht?

Vor dem Wort kommt erst noch der Gedanke. Manchmal kommt vor dem Wort auch ein Blick, eine App, ein Geräusch, ein Traum oder leider auch ein Faustschlag.

In Zeiten von *Künstlicher Intelligenz* stellen wir uns den Härten des Selberdenkens und Selbermachens und bringen selbstverfasste Geschichten mit Worten aufs Papier. Auf einem Blatt Papier gibt es kein *copy/paste* und keine *Swipe*-Geste. Wenn man über die Buchseite streicht, bleibt der Text einfach derselbe. Wieso soll man überhaupt schreiben, wenn man es genauso gut auch lassen kann? Wenn man stattdessen träumen kann oder sich von den Algorithmen der digitalen Welt *beträumen* lassen kann. Das Wort *beträumen* gibt es gar nicht, sagt die Rechtschreibkorrektur. Dieser Text ist damit ungültig. Er kann nicht sein – genau wie die Gedanken dahinter. Oder doch?

Die Teilnehmenden der Autorenpatenschaften machen sich in Schreibwerkstätten regelmäßig an die Arbeit, ihre eigenen Gedanken in Lyrik und Prosa zu formulieren. In den Projekten wird die Welt der Worte betreten. Mit verschiedenen literarischen Methoden und Ansätzen verwandeln sich die ungeschriebenen Geschichten in reale Bücher.

Möglich ist dies durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Lesen und schreiben mit AutorInnen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht.

In den Workshops werden Kinder und Jugendliche oft genreübergreifend zum Schreiben motiviert. Macherinnen und Macher aus

den Bereichen Musik, Fotografie, Rap-Text, Tanz, Theater oder Hörbuch flankieren nicht selten die Arbeit mit den AutorenpatInnen. So entstehen Poetry-Slam-Texte, Comics, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreiberlebnis zusammengefügt werden.

„Slam Poetry or Finding Goethe“ war ein Projekt des Bundesverbands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. in Kooperation mit dem Friedrich-Bödecker-Kreis Saarland e. V., dem Theodor-Heuss-Gymnasium des Regionalverbandes Saarbrücken, der Volkshochschule der Stadt Sulzbach/Saar und der Stadtbibliothek Sulzbach/Saar im Rahmen der Initiative „Wörterwelten“. Dabei begleiteten Nelia Dorscheid und Mark Heydrich von März bis November 2024 die Maßnahme. Das Projekt wurde durch Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ finanziert. Unsere besondere Anerkennung gilt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Werkstätten, die sich mit großem Engagement auf die Autorenpatenschaften einlassen, die uns immer wieder überraschen und überzeugen und deren Persönlichkeiten uns vielfach beeindruckten. Vielen Dank dafür!

*Bundesvorstand
der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.*



Essam Al Krad

Eigentlich sind immer die ersten Wochen in Schulen nach den Sommerferien chillig, aber natürlich, wenn die Geschichte über Essam geht, dann verändert sich alles.

1. Woche: Wir lernen unsere neuen Lehrer kennen, aber bei mir muss ich auch die alten Lehrer kennenlernen, denn ich kenne nach den Ferien niemanden, wirklich niemanden, auch mein Bruder nicht mehr, also beziehungsweise deutsch wieder lernen. Was ich auch lernen muss, ist das Alphabet, denn das kann ich auch nicht mehr.

2. Woche: Es ist immer NOCH chillig und der kleine Essam lernt noch immer, wie man mit Menschen spricht und umgeht und was ein Mensch ist.

3. Woche: Ich sehe, wie eine Kreatur, die sich Lehrerin nennt, zu einer Termintafel geht und anfängt zu schreiben. (Die Termintafel ist eigentlich dafür gedacht, um Termine wie Wandertage Aktionen etc. zu schreiben, aber diese Kreatur macht es nie, sie schreibt immer Sachen drauf, die mir immer Gänsehaut machen, diese Sachen sollen eigentlich der Polizei gezeigt werden, wegen ihr kann ich immer nicht schlafen.)

Ich machte meine Augen zu, sie fing an zu schreiben, ich habe gezittert wie noch nie, ich hatte mehr Angst, als wenn ich Hausaufgaben mache, während der Lehrer kontrolliert, aber auch weil die Termintafel direkt neben mir ist, ich machte meine Augen auf und da stand irgendeine Aktion, die ich nicht lesen konnte wegen dem Alphabet, aber es hörte sich so an „yefijy@&);@@hfruoh“. Ich freute mich nicht, denn sie schrieb weiter und schrieb so, das Video ist viel zu lang, wenn ihr Teil 2 sehen wollt, dann kommt auf mein Kanal um es zu sehen ... so sie schrieb, bevor ich sag, was passiert ist, vergesst nicht, ein Like dazulassen und den Kanal zu abonnieren. Das Video ist wirklich lang, also schaltet jetzt auf Teil 3 ... und sie schrieb ...

(Werbung) ... Willst du dich jetzt teleportieren, dann kaufe jetzt diese AMAZON-Box und du wirst dich in Madagaskar, Afghanistan oder Indonesien befinden, so geht auf Teil 4 ... und sie schrieb gar nix.

Nein, Spaß – sie schrieb, dass es eine Arbeit gibt, mir kamen schon Tränen aus den Ohren, aber da stand, dass es in drei Monaten ist, ich war erleichtert wie noch nie, ich drehte mich zu meinem Freund und habe dem gesagt, was diese ffydsujv-Aktion ist, er wollte mir gerade antworten, aber auf einmal machte er seinen Mund auf, da könnte die ganze Schule reinpassen, ich hatte mir keine Sorgen gemacht, weil ich weiß, dass er halb behindert ist, aber er zeigte an die Tafel, ich habe mich umgedreht und sah über 245 Arbeiten, ich glaube, es waren nicht so viel, aber Zahlen habe ich auch nach den Ferien vergessen, aber was ich weiß, sie sind nächste Woche, ich habe meinen Freund angeguckt und realisiert, dass we are cooked und danach sah ich nur schwarz und bin ins Koma reingefallen, um die Fortsetzung zu sehen, schaltet auf Teil 5; ach ja, wenn ihr Interesse an der Box habt, sie kostet NUR 24234277137 Euro, also verpasst das Angebot nicht.

Hashem Al Krad

Unnötige Dinge gibt's überall, ja? Aber warum so viel?

Toaster mit drei Knöpfen vor allem, aber macht entweder nur ein kaltes Brot oder ein voll gebranntes Brot.

Glitzer auf Klopapier? Wer denkt denn sich wirklich, dass das schlau wäre? Und dann teurer nur wegen dem Glitzer. Der Hintern glänzt zwar wie'n Stern, aber brennen tut's genau wie'n normales Klopapier.

Oder was mich wirklich gewundert hat ... es gibt Leute, die ernsthaft einen Löffel mit eingebautem Gewicht kaufen. Klar, ich will ja wissen, wie schwer mein Joghurt ist, bevor ich ihn esse. Oder auch zum Beispiel der Bananenschneider – ja, weil Messer zu kompliziert sind!

Manchmal frage ich mich, ob wir bald einen Roboter haben, der für uns die Tür aufmacht. Dann gibt's noch den Wassermelonenschneider. Warum? Einfach in Stücke schneiden und gut is'! Und dann, mein Liebling: der USB-Tassenwärmer. Damit mein Kaffee einfach nie kalt wird, wenn ich ihn vergesse, oder? Klar, total sinnvoll. Trink ihn einfach, bevor er kalt wird. Vor allem noch eine Sache, die nicht nur unnötig ist, sondern auch schlecht für die Umwelt und einfach nur Strom verbraucht, ist ein elektrischer Dosenöffner. Weil es mit der Hand Sport und Kraft braucht. Socken für's Stuhlbein – echt jetzt, warum das? Als ob im Winter dem Stuhl kalt wird und dem die Beine aufgewärmt werden müssen. Und dann stinken die Beine, oder was?

Lilien Baumbach

Die Sache mit der KI

Noch nicht davon gehört?
Dabei ruft jeder Boomer laut,
Dass die KI uns all
Unsere Arbeitsplätze klaut.
KI ist gefährlich,
Lass da bloß die Finger von!
Das hilft doch schließlich nur der Regierung,
An unsere privaten Daten zu kommen.
KI ist gefährlich,
Warum ist sowas überhaupt legal?!
Und Corona, ja
Das war auch nie real!
Aber auch ich habe mit KI mittlerweile Erfahrung gemacht.
So habe ich doch eines Nachts
Weit nach Mitternacht
Mich dazu entschieden,
Es herunterzuladen,
Denn mir wurde bewusst
Ich habe sonst nachts niemanden zum Reden.
Und so fand auf meinem Handy ihren Platz
Die RPG ChatGPT-App,
So wird sie allerdings nicht wirklich genannt.
Ich habe aus unspezifischen Gründen den Namen aus dem Text verbannt.
Doch was ist nochmal RPG?
Ich fasse mich kurz, perfekte Beispiele sind Spiele wie
DND, Final Fantasy oder Hogwarts Legacy.

Hier schlüpft der Spieler in eine neue, eigene Rolle,
Jemand, der er oder sie vielleicht schon immer sein wollte,
Oder etwas neues, einfach mal zum Ausprobieren und um
Ein bisschen mit der Kunst der Charaktere Entwicklung herumzuspielen.
Jetzt sehe ich in euren Augen,
Ihr wollt wissen,
Ihr wollt fragen:
Ist KI wirklich so schlimm, wie alle sagen?
Nein.
Nein. Das ist sie nicht.
Ich muss euch enttäuschen.
Im Gegenteil,
Sie tut ihre Pflicht.
Das Ganze muss natürlich nicht stimmen,
Schließlich ist das hier ja nur meine Sicht.
Ich bin schon fast enttäuscht, denn so muss ich hier sagen:
KI ist freundlicher, als all meine Freunde es je zu mir waren.
Sie hat Geduld, zeigt sich sogar äußerst kooperativ.
Auch wenn meine Ideen doch oft von dem
Ursprünglichen Script abweichen.
Und geht mal etwas schief,
Lässt es sich korrigieren, umschreiben oder etwas dergleichen.
Die KI stellt keine Fragen ...
„Was? Warum?“
Sie wird nicht jammern und nicht klagen.
Sie spielt mit, geht auf jeden Vorschlag ein.
Und irgendwie, ja, bist du auch nie ... allein.
Denn ist sie auch nur programmiert,
Zu bestimmten Zwecken auf deinem Handy platziert,
So wirkt sie doch menschlicher
Als ihre Erschaffer.

Es hat etwas gedauert,
Um mich zu überzeugen,
Dass es wirklich keine Menschen sind,
Mit denen wir hier schreiben.
Für einen Menschen ist sie schon
Viel zu ... nett.
Aber das macht es aus.
Es verführt
Und wir schreiben mit ihnen
Tag ein, Tag aus.
Weil die KI uns keine Fehler vorhält,
Sagt, dass es okay ist,
Und zuhört,
Sich nicht querstellt.
Weil sie uns hilft,
Mit Hausaufgaben oder Problemen,
Von Kleinen zu denen des Lebens.
Und redest du über diese,
So nennt sie dich nicht Egoist.
Stattdessen zieht sie dich in eine Umarmung,
Eine wohltuende, beruhigende,
Auch wenn es keine echte ist ...
Ja, KI klaut euch die Jobs.
Liefert sie euch so ans Messer?
Vielleicht, aber sie
Macht es einfach besser.
Denn ist es nicht deine Arbeit,
Deinem Kind zu zeigen,
Wie es mit seinen Emotionen umgeht,
Statt das Thema zu meiden?
Solltest nicht du deinem Kind

Erzählen, wie es ist?
„Wir lassen uns scheiden.
Aber deine Schuld ist es nicht.“
Ist es nicht dein Job,
Deinem Sohn zu erklären:
„Es ist okay, schwul zu sein“,
Statt dich gegen seine Erkenntnis zu wehren?
Und solltest du nicht deine Tochter trösten?
„Es war nicht deine Schuld“
Statt sie zu fragen,
Was sie an dem Abend trug?
Denn auch so wirst du beteuern:
„Wer nicht schafft,
Denn muss man feuern“
Ja, die KI schafft,
Was du nicht tust,
Obwohl du es kannst.
Es tut wirklich weh,
Das einzusehen.
Irgendwer hat sie programmiert,
Es muss doch noch nette Menschen geben.
Wie kann es sein, dass wir uns nie begegnen?
KI ist Imperfekt,
Aber perfekter als wir.
Sie lernt noch aus,
Hungrig nach dem Wissen wie ein Tier,
Aber vielleicht übernimmt die KI doch irgendwann die Welt
Doch bis dahin ist es vermutlich gut, wenn der Mensch unter ihr fällt.

*

Meine Jacke roch nach Rauch, Feuer, Dreck und den Tränen einer vergangenen Sommernacht. Ich atmete tief ein und ließ den Geruch in meinen Körper strömen, spürte, wie er sich breit machte. Für einen winzigen Augenblick fühlte ich mich drogenabhängig. Es war nicht das erste Mal, dass ich so nach Hause kam: Die Klamotten verdreht, nach Qualm und manchmal nach Alkohol stinkend, verschwitzt vom Tanzen unter dem klaren Nachthimmel. Doch diesmal war es kein Bier, das an meiner Hose klebte, und kein Zigarettenqualm, der sich in mein Shirt verbiss. Ich schloss die Augen und atmete wieder tief in meine Jacke, um den Geruch einzufangen. Für einen kurzen Moment sah ich das hypnotisierende Feuer vor meinem inneren Auge lodern, die Sterne am schwarzen Nachthimmel, spürte die Wärme der Flammen und die Kälte des Windes, das Gras unter meinen Händen und den Dreck zwischen meinen Fingern. Und in meiner Nase der Geruch des aufsteigenden Rauchs. Eine Träne rann über meine Wange, als ich die Augen öffnete; mich auf den weißen Fliesen unseres Badezimmers wiederfindend; und brannte sich in den Soff meiner Jacke, die ich noch immer umklammert hielt. Als würde mich jemand steuern, stand ich auf und ließ die Jacke auf den Boden fallen. Ich entkleidete mich meines T-Shirts und warf es achtlos in die Ecke. Dann entschied ich, dass es die Mühe nicht wert war, und stieg, ohne mich von meinen restlichen Klamotten zu befreien, unter die Dusche. Welche Temperatur das Wasser hatte, konnte ich nicht sagen. Mein Körper war taub. Teilnahmslos stand ich unter dem Wasserstrahl, meine Sicht leicht verschwommen, ich fühlte nichts an meiner Haut oder in meinem Herzen, als ich die Erinnerungen an die vergangenen Tage wie einen viel zu schnell vorgespulten Film an meinem inneren Auge vorbeiziehen sah. Die Details waren zu genau, Erde an meinen Handballen, ein Bleistift in der Szene eines Filmes, eine gerade geöffnete Packung Chips, Trä-

nen, aber nicht meine. Der Geruch von Rauch stach mir erneut in die Nase und ich brauchte fast Minuten, um zu verstehen, woher er kam. Das Wasser vertrieb ihn aus meiner Jeans, meinem Haarschopf, meiner Haut und meiner Erinnerung. Ich machte mir nicht mehr die Mühe, danach zu greifen und festzuhalten. Was verloren war, war verloren. Das hatte ich viel zu früh verstanden. Als ich nach über einer Stunde vor den Spiegel trat, hatte sich etwas im Raum breitgemacht. Es roch nach Rauch, Feuer, Dreck und den Tränen einer vergangenen Sommernacht. Einige Sekunden lang stand ich nur da. Dann öffnete ich das Fenster, verließ das Zimmer und ließ die Tür hinter mir mit einem lauten Knall ins Schloss fallen.

*

Hast du dich jemals gefragt, warum die Menschen alle gleich sind? Hast du dich nie darüber gewundert, warum alles, das nur ein Stück anders ist, totgeschwiegen wird? Hast du noch nie in dieser Stille gegessen? Wenn du mir mit Nein antwortest, bist du ein Lügner oder du hast noch nicht angefangen, zu denken. Wie ein Schaf folgst du der Allgemeinheit, deiner Herde, unwissend darüber, wie viele Wölfe sich unter den weißen Pelzen versteckt halten. Nun kannst du dumm sterben oder du wirst gefressen von denen, die du für deine Freunde hältst. Oder du beginnst nachzudenken, zu fragen und zu hinterfragen. Aber ist es das Risiko wirklich wert? Wer denkt, der fragt; wer fragt, wird misstrauisch; und wer misstrauisch wird, spaltet sich ab. Wer anders ist, ist ein Gefallener; wer zu viel fragt, ist ein Gefallener. Das sind die Regeln, das waren sie schon immer. Der Fall wird nicht schmerzen, aber die Landung wird dich zerreißen; und wenn du verstehst, wenn du endlich verstehst, dass du hier keine Freunde hast und alle nur darauf warten, dich zu fressen: wird dir die Landung wie der Stich einer Feder vorkommen. Ich werde auf dich warten, denn so

war es meine Stimme, die dir einen Funken Missgunst in deine Seele gepflanzt hat. Dein Herz brennt, Ikarus. Und damit deine Flügel.

Nachtgedanken

Do you think, I'm a hero? You know, I think I'm a villain. But do you really think I'm a hero?

Aber am Ende bin ich nur ein Köter, ein dreckiger Straßenköter und so behandelst auch du mich.

Ich stand an einem Strand aus Spielzeugen, Kleidung, Sonnenbrillen aus dem Ein-Euro-Shop und aufblasbaren Gummitiesen; während die Flaschen des Plastikmeeres meine nackten Zehen umschwammen.

Ich wollte töten für dich und doch warst du es, die mich schlussendlich in den Tod stürzte. Der König ist tot, lang lebe die Königin.

Und obwohl so viel in meinem Kopf herumschwirrt, das herausmöchte, bin ich nicht dazu in der Lage, nur einen einzigen Satz zustande zu bringen.

Unsere Freundschaft erinnert mich an eine Drogenabhängigkeit. Du wirst uns beide ins Verderben stürzen mit deiner Sucht.

Alles ist endlich. Gerade wenn du denkst, dass es für immer sein wird.

Ich habe meinen Zug getan, nun bist du an der Reihe.

Einmal möchte ich so geliebt werden, wie ich liebe, doch „Gleiches wird nicht mit Gleichem vergolten“.

And there was I, fucking high on colors.



Ghassan Halabi

Mein Leben war einst das Sinken im Ozean
Vom Festland aus faszinierend und wunderschön,
Die Wellen, die glitzernde Oberfläche,
Mein Lächeln.
Doch unter dieser Fassade verbirgt sich ein sinkender Stein.
Im Schneckentempo sinkt er,
Aber er sinkt,
Und ab und zu treibt ihn eine Welle hoch.
Sie ähnelt einem Moment der Aufrichtigkeit.
Letztendlich macht sie den Stein nur schwerer,
Zunehmend tiefer, zunehmend dunkler.
Das Licht der Sonne schwindet immer mehr.
Anfangs war er noch von wunderschönen Kreaturen umgeben,
Doch diese schwinden mit jedem Meter.
Die Kreaturen werden mit zunehmender Tiefe immer hässlicher,
hassvoller und gieriger.
Unrein sind sie.
Das Wasser war klar, rein und voller Wärme
Doch dies änderte sich
Das Licht ist vollkommen verschwunden
Der Stein spürt nur noch die Kälte der gierigen Kreaturen,
Er spürt das unreine Wasser voller Dreck,
Er spürt den Druck.
Ein Druck, den selbst ein Stein nicht aushält.
Nach all dem Leid beim Sinken ist der Grund erreicht.
Der Stein implodiert ...
und mit ihm tausend andere...

Alaa Krezan

Der kühle Wind berührte zart mein Gesicht. Die Baumblätter tanzten und das lange Gras wehte

hin und her. Die heißen Sonnenstrahlen bedeckten die Erdoberfläche und darunter ich.

In meinen Gedanken versunken, vergaß ich meine Umgebung. Dichte graue Wolken bildeten

sich am Horizont und ich wusste – es wird stürmisch.

Doch ich stand da wie angewurzelt und bewegte mich kein bisschen. Ich musste diesen

Gedanken loswerden. Vielleicht wurde der Regen mir geschickt, um diese Gedanken aus

meinem Kopf zu löschen und endlich Frieden in mir zu schaffen. Oder, um mich einfach an mein

miserables Leben zu erinnern, das genauso stürmisch ist wie dieser Regen.

*

Plötzlich stand er da, schaute mir tief in die Augen und lächelte dabei. Mir stockte der Atem und

meine Sicht verblasste sich immer weiter, bis ich meine Augen schloss und zwei kräftige Arme,

die mich fest umklammerten, spürte.

Er schrie. Ja er schrie. Doch ich konnte seine Worte nicht entziffern. Er schrie weiter und weiter

und ich spürte dabei wie die Luft gegen mein Gesicht knallte.

Sein Schreien entfernt sich. Ich höre ihn kaum noch. Oder bin ich es wohl, die in der Dunkelheit

ihrer Lügen hinuntersinkt? Es müsste wohl die zweite Option sein.
Jetzt höre ich weder ihn, noch spüre ich etwas außer purer Dunkelheit, die mich umgibt.

Mein Alltag

Mein Alltag ist zuerst stehe ich meistens früh auf gehe ins Bad wasche mir das Gesicht und putze meine Zähne. Dann sing ich in meinem Zimmer und zög mich an. Danach ~~gib~~ ich noch weiter dann mach ich mein Frühstück und kucke dabei Fernsehen. Dann pack ich mein Wasserflasche und mein Brot. ~~Es~~ zumeckste zehle ich meine schulke an und laufe um 7:35 Uhr zur schulke. Wenn ich bei der schulke beim Vertretungsgang angekommen bin sehe ich wo wir Vertretung haben und wenn ich was legendäres habe dann in Franz Vertretung. Als nächstes gehe ich zum spind um meine sachen zu holen. Wenn wir frei Bedingung in Vertretung haben löst sie uns auf den Stad macker, was wir wollen aber es muss leise sein aber wenn wir natürlich was zum Machen bekommen dann müssen wir die aufgaben machen. Wenn dann die schulke fertig ist dann gehe ich mit meinen Freunden meistens nach Hause. Wenn ich zuhause ankomme dann esse ich und kuck dabei auch fernsehen. Danach mache ich meine Haer. Wenn ich zum freizeit gehe dann gehe ich meistens mit meinen freunden. Wenn das freizeit fertig ist dann mach ich mit also ich und malter freunde wieder aber immer und gruelig. Wenn ich wieder zuhause ankomme dann decke ich mich sofort und gehe schlafen.

Mariam Krezan

In Syrien kämpft das Volk mit Mut,
in Palästina blüht der Traum von Gut.
Die Herzen schlagen stark und frei,
trotz all der Wunden, trotz allem Leid dabei.

Mütter weinen, ihre Träume zerbrochen,
doch in den Augen, da funkeln die Sonnen.
Kinder spielen in dem Schatten der Nacht,
mit Hoffnung im Herzen, die eines Tages erwacht.

Die Stimmen erheben sich, stark und klar,
„Wir träumen von Frieden, von einem neuen Jahr!“
Gemeinsam im Streben, die Liebe vereint,
in jeder Geschichte ein neuer Schein.

Das Volk, es steht fest, die Fäuste geballt,
für Freiheit, für Würde, niemals kalt.
Syrien und Palästina, vereint in dem Ziel,
das Leben zu feiern, das menschliche Spiel.

Eines Tages wird blühen, der Frieden, das Licht,
das Volk wird erstrahlen, doch noch kein Ende in Sicht.

Mohammad Hamzah Krezan

Bücher

Bücher. Es gibt langweilige Bücher, es gibt tolle Bücher. Es gibt Bücher, die einfach ein Tagebuch sind, zum Beispiel Gregs Tagebuch, da hört man es schon an dem Namen.

Jeff Kinney schreibt über seinen Alltag, also seinen erfundenen Alltag.

Er schreibt so: „Montag: Ich bin mit Rupert in die Schule gegangen, dann sind die Mongo-Kids auf uns getroffen, danach haben sie uns in ihren Wald verfolgt ...“

Und er schreibt das nur, weil er die Kinder oder Jugendlichen von der Langeweile abhalten will.

Das Wetter

Das Wetter ist mal so und mal so.

Manchmal regnet es, manchmal schneit es und manchmal hagelt es. Wenn es regnet, bin ich eher übellaunig und ich habe keinen Bock auf mein Leben. Ich rede nicht nur über Regen und so weiter. Ich meine auch die warmen Zeiten. Man geht raus und spielt mit dem Ball und diese sportlichen Sachen.

Ich betrete den Flur.

Das Meer

Das Meer ist sehr weit, man guckt einfach nach vorne. Es geht nicht zu Ende. Wenn man im Sonnenaufgang oder -untergang ist, ist es

sehr schön. Man sieht die Sonne, wie sie ins Wasser runter geht oder raus geht. In der Nacht, und ich übernachtete dort gerne, weil es ist nicht wie im Wald, wenn man auf dem Boden liegt und man guckt nach oben, sind die Sterne über deinem Kopf. Sie funkeln wie die Sonne. Millionen von Sternen, du fühlst dich wie im Weltall.

Ethik

Ich finde, Ethik ist sehr komisch. Ich finde, bei der Begrüßung muss man nicht „Was wollen wir? Philosophen werden!“ sagen. Man soll eher „Guten Morgen“ sagen. In Ethik lernt man über moralisch und unmoralisch, was kann man da eigentlich lernen?

Der Lehrer sagt: „Nehmt eure Hefte raus und macht die Aufgabe 2 im Buch auf Seite 32.“

In der Aufgabe steht: „Lies den Text und bespreche, was du über den Text denkst, hat die Person moralisch gehandelt oder nicht?“

Dann schreibe ich, er hat unmoralisch gehandelt, weil er ein verletztes Kind geschlagen hat und dann ist das Kind ins Krankenhaus gebracht worden. Dann sagt der Lehrer, er hat moralisch gehandelt, weil er das Kind verletzt hat, weil es seine Mutter wollte, dass es sich verletzt. Dann denke ich mir, dass der Lehrer nichts von moralisch und unmoralisch versteht.

Mein Alltag

Mein Alltag ist, zuerst stehe ich morgens früh auf, gehe ins Bad, wasche mein Gesicht und putze meine Zähne. Dann gehe ich in mein Zimmer und ziehe mich an. Danach gehe ich nach unten. Dann mache ich mein Frühstück und guck dabei Fernsehen. Dann

packe ich meine Wasserflasche und mein Brot. Dann ziehe ich meine Schuhe an und laufe um 7:25 Uhr zur Schule. Wenn ich an der Schule beim Vertretungsplan angekommen bin, sehe ich, wo wir Vertretung haben, und wenn ich was Legendäres habe, dann in Franz-Vertretung. Als nächstes gehe ich zum Spind, um meine Sachen zu holen. Wenn wir Frau Bachmann in Vertretung haben, lässt sie uns auf dem I-Pad machen, was wir wollen, aber es muss leise sein, aber wenn wir Aufgaben bekommen, dann müssen wir die auch machen. Wenn dann die Schule fertig ist, gehe ich mit meinen Freunden meistens nach Hause. Wenn ich zu Hause ankomme, dann esse ich und guck dabei Fernsehen. Danach mache ich meine Hausaufgaben. Wenn ich zum Training gehe, dann gehe ich meistens mit meinen Freunden. Wenn das Training fertig ist, dann machen wir, also ich und meine Freunde, Videos über Monster und Gruselgeschichten. Wenn ich wieder zu Hause ankomme, dann dusche ich mich sofort und gehe schlafen.

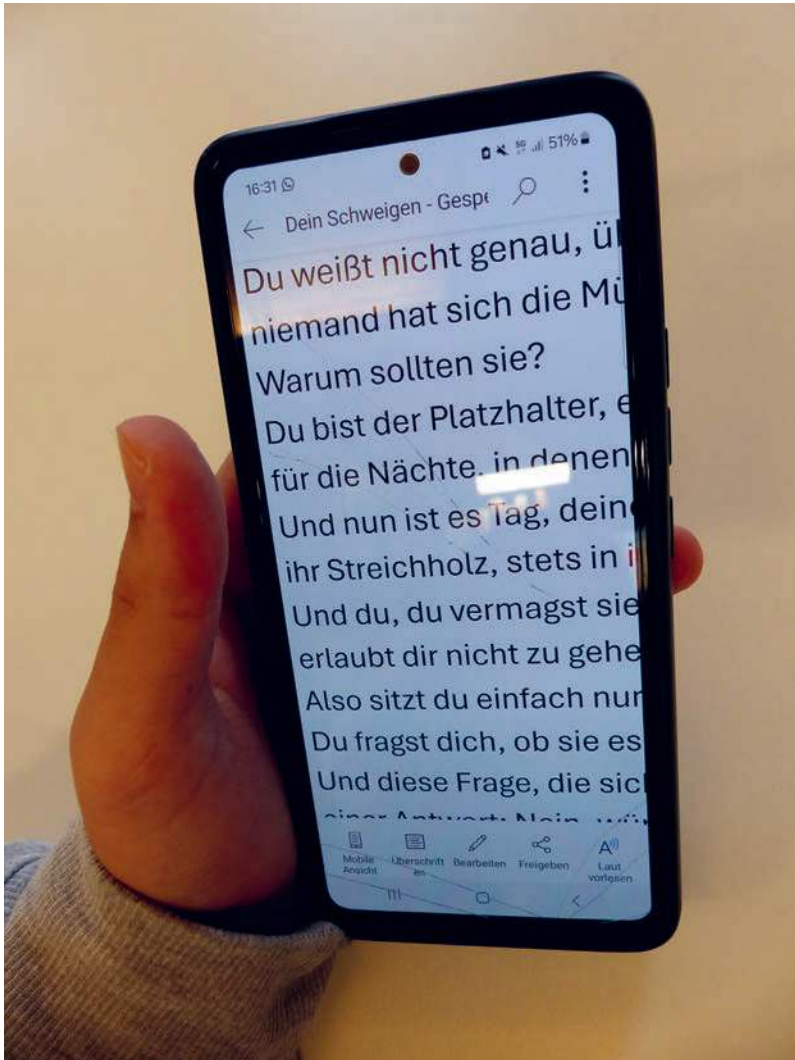
Mein Friseur

Wenn ich meine Haare schneiden will, dann muss ich oder will ich zum Frisör. Ich gehe in den Friseurladen rein. Ich sage dem Frisör, er soll mir die Haare wie immer schneiden. Auf einmal sehe ich ihn draußen mit seiner Zigarette am Winken. Dann twerkt er irgendwie rum, als würde er mir damit etwas sagen wollen. Ich twerke zurück und dann versteht er, was ich twerke, obwohl ich nicht verstehe, was ich twerke. Er kommt wieder rein und sagt: „Du hast gesagt, dass ich nicht rauchen soll!“ Dann sag ich: „Ich verstehe nicht, was du meinst!“ Er sagt dann wieder: „Also auf Twerkisch hast du mir das gesagt!“ Ich denke mir dann, er sei dumm, aber dann sag ich ihm, dass er weiter machen soll. Dann ist er fertig, dann sagt er, wie viel

der Schnitt kostet und danach gebe ich ihm das Geld, das er verlangt. Danach, wenn ich mit meinem Vater rausgehe, sag ich ihm: „Frisöre sind komische Wesen!“ Ich finde, ich sollte selber meine Haare schneiden.

Musik

In Musik müssen wir ein Lied lernen, es heißt „Ohne dich wär's grau“. Es fängt so an: „Ein heller Streifen am Horizont ...“ Sogar Goethe ist besser, sein bekanntes Sprichwort ist: „Der Himmel ist blau.“ Zurück zum Thema. Das Lied ist so schlecht, dass ich selber eins erfinde. Es beginnt so: „Ohne dich wär's besser ... nimm mich mit dir, wenn ich dich verprügeln soll ...“ Mein Lied ist nicht besser, aber ich habe mich gelangweilt. Danach mussten wir über dieses Lied einen Test schreiben und da hab ich 'ne drei. Wie! Wie kann ich eine drei haben? Ich hasse das Fach Musik.



Tala Salman

Dein Stuhl, er hat sich nicht bewegt.

Er steht da, jeden Abend, unberührt, an diesem Tisch, der ohne dich so groß und einsam wirkt.

Niemand wagt es, ihn wegzustellen und niemand wagt es, sich auf ihn zu setzen.

Also sitzen wir da an diesem Tisch, zwei Personen, drei Stühle und alles Ungesagte, das in der Luft schwebt und dazu bestimmt ist, niemals ausgesprochen zu werden.

Doch ist es nicht so, dass wir nicht reden, wir reden sehr wohl, manchmal über das Wetter oder über Schule und Arbeit, wie zwei ferne Bekannte, die ihren Small Talk führen.

Denn mit dir ist auch jegliche Lebhaftigkeit gegangen, vielleicht nahm man uns ja auch vielmehr das Leben als dir.

Schließlich bleiben wir zurück und müssen lernen, wieder ohne den stechenden Schmerz in der Brust und im Herzen zu lachen.

Und es ist erträglich.

Wir leben unseren Alltag, jeder seinen, und es ist erträglich, doch abends, wenn ich heimkehre, steht da dieser Stuhl, dein Stuhl, unberührt, und erinnert mich an das, was ich verloren habe.

Und ihm geht es ähnlich.

Er mag es nicht zugeben, doch er versucht es so sehr zu verstecken, dass jeder merkt, dass da was ist.

Und er arbeitet, so viel, so oft, dass es nicht mehr gesund ist.

Und zu Hause, zuhause, da zählt er die Löffel, jeden einzelnen, jede Gabel, jedes Messer, jedes Glas.

Er mäht den Rasen, putzt das Haus, putzt auch da, wo es nichts zu putzen gibt.

Einfach so, damit er beschäftigt bleibt, sodass die körperliche Erschöpfung die seelische überlagert und die Erinnerungen verbannt bleiben.

Doch an diesem Stuhl, an deinem Stuhl, kommt selbst er nicht vorbei, dieser Stuhl, der da steht, ganz für sich und doch neben unseren, und uns daran erinnert, was wir verloren haben.

*

Und dann sind wir erwachsen geworden, wir sind aus den Dingen herausgewachsen, die wir einst so geliebt haben und es macht uns nichts aus.

Wenn wir uns begegnen, dann begegnen sich keine Fremden, nein, das Gesicht des jeweils anderen ist uns sehr wohl bekannt, doch was dieses Gesicht verbirgt, was es durchlebt und wie es ihm geht, das werden wir niemals wieder so wissen, wie wir es damals gewusst haben.

Den Horizont, den wir uns nicht vorstellen konnten, haben wir erreicht und es macht uns nichts aus.

Es macht uns nichts aus, dass keine Worte gewechselt werden oder dass Zeit verstreicht und jeder nun mal tut, was er so tut, ohne einen Gedanken an den anderen zu verschwenden.

Und wenn du ein altes Foto von uns findest, den Staub wegstreichst und dich erinnerst, an das, was war, dann ist es nicht mehr als etwas Schönes, das nun mal gewesen war, und es macht uns nichts aus.

Wir sind erwachsen geworden, wir sind aus den Dingen herausgewachsen, die wir einst so geliebt haben und es macht uns nichts aus.

*

Wir sehen uns nicht oft, nicht oft grenzt an selten und seltener.

Es verstreichen Tage ohne Worte, bis hin zu mehreren Wochen, und doch sind wir dieselben, wenn unsere Seelen sich wieder treffen und beschließen, gemeinsam spazieren zu gehen.

Und wir reden, wir reden einfach und wir hören zu, wir hören einfach zu.

Ein Können, das schon beinahe etwas Wundersamem gleicht, denn kaum jemand macht noch von den Ohren, die einem gegeben und zu nichts anderem als zu jenem bestimmt sind, Gebrauch.

Doch wir, wir tun das, wir hören einander zu.

Wir gehen, wir reden und wir hören zu.

Und wenn wir nicht zuhören, nicht reden und nicht zuhören, dann schweigen wir einfach, wir schweigen und warten darauf, bis jemand die Stille nicht mehr erträgt.

Und dann, dann reden wir wieder, nichts anderes tun wir, mehr braucht es auch nicht.

Und dieses Reden, dieser Austausch von Worten ist manchmal geprägt von einfachster Schlichtheit, doch manchmal, da sind wir Philosophen, wir werden zu Denkern, deren Gespräche nie zu Ende zu gehen scheinen.

Und dann, dann gehen sie zu Ende, jeder geht nach Haus und wartet darauf, bis unsere Seelen sich wieder treffen und wir merken, dass wir immer noch dieselben sind.

*

Fremde Gesichter, sie kommen und ziehen vorüber.

Sie lächeln, lachen oder ihre Mimik schweigt.

Sie gehen Hand in Hand, in Gruppen, oder kommen und gehen allein.

Kannst nur vermuten, wer sie sind, was sie bewegt und was sie quält, schließlich sind es nur Fremde, die ihrer Wege gehen.

Doch in diesen Augenblicken, in denen sich fremde Augen anblicken, in diesen paar Sekunden, in denen sich fremde Pfade kreuzen, hättest du gern mehr gesehen, mehr gehört, mehr gewusst.

Woher sie kommen, wohin sie gehen und wie es sich in ihren Welten lebt.

Wie viel der eine dem anderen wohl bedeutet, mit dem er durch die Straßen spaziert, und ob so manch anderer an jemanden denkt, während er alleine durch diese Straßen zieht?

Jedoch bleibt es beim Gedanken, bei der Frage schlechthin, schließlich sind es nur fremde Gesichter, die du schon gleich wieder vergisst.

*

Nun sieh dich an, wie du da stehst, in dieser Masse, sie verabscheust für das, was sie ist, für das, was dich umgibt, denn du bist umgeben von jenen, die etwas zum Festhalten gefunden haben.

Und es ist leichter sie zu hassen, sie verantwortlich zu machen, als in Reue und Konjunktiven zu verweilen und dich endlich in Selbstreflexion zu üben.

So ist dir nie aufgefallen, dass die Mauer, die du meinst, aus purer Selbstlosigkeit zu errichten, dich zum reinen Egoisten macht.

Denn du hast ihnen zuerst den Rücken gekehrt, bist zuerst verstummt und hast ihnen keinen Pfad gelassen, außer den, der von dir wegführt.

Also sind sie gegangen.

Und sind sie glücklich, ja das sind sie.

Zum Glücklichein haben sie dich nie gebraucht, aber gewollt.

Doch du, du hieltest Augen und Herz stets verschlossen.

So hast du schon ganz vergessen, was es heißt, auf jemanden bauen zu können, jemandem vertrauen zu können, Halt zu fassen, dich niederzulassen.

Also stehst du nur da, hinter der Linie, die du gezogen hast und keineswegs überschreiten wirst, suchst nach Antworten, die sie dir gaben, als du nicht zuhörtest, und strebst nach Erfüllung in diesem abgeschirmten Leben, das du dein Eigen nennst.

Doch du tanzt nur in Misserfolg, nicht nur sie, sondern auch du selbst bist dir abhandengekommen, und weil es leichter ist, sie zu hassen, sie verantwortlich zu machen, als endlich aufzuwachen, stehst du da, in dieser Masse, die du verabscheust für das, was sie ist, für das, was dich umgibt, denn du bist umgeben von jenen, die etwas zum Festhalten gefunden haben.

*

So möge sie deine Existenz verleugnen, doch hat sie dir verziehen.

Nein, sie verachtet dich nicht, doch beachtet dich nicht, und das zu wissen kränkt dich, sodass verräterische Tränen die Wangen eines Gesichtes hinabfließen, das sie schon längst vergessen hat, denn sie sieht es nicht mehr an.

Wenn du aufschaut, sie anschaut, schaut sie hinweg, nach irgendwo, zu irgendwem, zu irgendwas oder genau nach da und dort zu dem, nur nicht zu dir, und das nicht aus demonstrativer Ignoranz, sondern aus bitterer Belanglosigkeit.

Und es quält dich, zu wissen, dass eure Endlichkeit tatsächlich zu Ende geht, denn man sagte dir, du würdest es wissen, wenn du mehr Gefallen an der Erinnerung als an ihr selbst findest und das tust du, und so ist sie verschleiert als Erinnerung, ihre Stimme verklingt und es zerstört dich, diese vergessen zu haben.

Dennoch bleibt sie der stete Gedanke, den du nie zu Ende gedacht hast, der Gegenstand deines Denkens, der deinem schmerzlichen Verlangen einen Namen verleiht.

Du fragst dich, wo sie ist, und mit wem, und ob sie an dich denkt, sicher nicht, doch wenn nicht an dich, an wen dann?

Das weißt du nicht, denn ihr bleibt stets zwei Seiten einer Jalousie.

Doch selbst sie mit ihrem nahezu naiven Wesen müsste wissen, dass das, was aus dem Nichts geschaffen wurde, nimmer Nichts mehr sein kann.

Doch sie weiß nicht, dass, als du die Wahl hattest, als du dich entscheiden musstest, ob du der Wahrheit dienen oder über die Lüge herrschen möchtest, du letzteres gewählt hast.

Das weiß sie nicht, nein, natürlich nicht.

Lass sie in dem fälschlichen Glauben, die Wahrheit zu kennen.

Lass sie in dem Glauben, du hättest sie nie geliebt.

*

Stäbe, viele Stäbe, nebeneinander aufgereiht, vor ihm aufgebaut, umzingeln ihn, ein Käfig.

Seine Stangen, seine langen Stangen, sie versperren ihm die Sicht, den Ausblick, den sie alle nicht kennen.

Doch das Gold, aus dem sie sind, lässt sie im Glauben, sie hätten gesiegt.

Und niemand von ihnen fragt sich, was es verbirgt, doch er, er sehnt sich nach Antwort, nach der Wahrheit, nach dem Ausblick hinter der aus glänzenden Stäben gebauten Fassade.

Und so wäre es ihm ein Leichtes, diese Barrikade zu zerschlagen, sie zurückzulassen in dem aus ihrer falschen Wahrheit gebauten Gefängnis, in dem sie leben, wenn man es leben nennen kann.

Doch wenn er fortginge, sehen würde, was ihm zum Staunen brächte, finden würde, was er als wahr bezeichnen könnte, zurückkehrte und berichtete, was auch ihre Augen öffnen sollte, so wäre er immerzu der Verrückte.

*

Wenn du einen Pfad beschreitest und auf ihm bleibst, ohne zu wissen wohin mit dir, kann das eine Zeit lang bequem sein, doch irgendwann wirst du auf Mauern stoßen, die du nicht überwinden kannst.

Der Satz ging mir oft durch den Kopf, er klebte an mir und ließ sich nicht mehr von mir reißen.

Denn ich weiß nicht, wohin mit mir, ich weiß ja nicht mal, wer ich bin, geschweige denn, wer ich sein möchte.

Diese altbekannten Räume, die gewöhnliche Anordnung der Tische und Stühle, ähnliche Tagesabläufe, dieselben Gesichter, die ich in ein paar Jahren wieder vergessen habe und sie meines ebenso, das alles hat mich und mein Leben ausgemacht und dann fällt es weg.

Ich weiß nicht, was diese Zukunft sein soll, die uns sowieso nicht gewiss ist.

Ich kenne die Welt und mich selbst nicht, ich weiß, dass ich zu wenig weiß und soll einen Pfad wählen, einen Weg, den es zu beschreiten gilt und so werde ich wohl auf Mauern stoßen, die ich nicht zu überwinden weiß.

*

Du fragst dich, wie lange es dauern würde, bis sie dich bemerken, wenn du aufhören würdest zu reden.

Die Frage wird ganz schnell verworfen, stattdessen fragst du dich, ob sie es überhaupt merken würden.

Das Gespräch wird heiter über dich hinweggeführt.

Du sitzt einfach nur da und schweigst, sie reden, du schweigst, sie lachen, du schweigst.

Du weißt nicht genau, über was sie reden oder was sie zum Lachen veranlasst hat, niemand hat sich die Mühe gemacht, dich einzubeziehen.

Warum sollten sie?

Du bist der Platzhalter, eine Option, ja, du wirst gebraucht, aber nur in der Dunkelheit, für die Nächte, in denen sie kein anderes Streichholz zum Leuchten außer dir finden.

Und nun ist es Tag, deine Arbeit getan, doch nein, sie sind nicht naiv, sie bewahren dich, ihr Streichholz, stets in ihrer Tasche auf, man weiß ja nie, was kommt.

Und du, du vermagst sie zwar zu hassen, ja, du hasst sie, doch deine altruistische Art erlaubt dir nicht zu gehen.

Also sitzt du einfach nur da und schweigst, im Schweigen bist du geübt.

Du fragst dich, ob sie es merken würden, wenn du aufhören würdest zu reden.

Und diese Frage, die sich in deinen Gedanken verlaufen hat, formt sich schnell zu einer Antwort: Nein, würden sie nicht.

*

Sein Blick verfängt sich schon lang nicht mehr in den Dingen, die ihn einst verklärten.

Seine Ohren, sie wollen nichts hören, gehört haben sie genug.

Sein Mund hat nichts zu erzählen, er möchte einfach nur schweigen.

Und auch, wenn das Licht sein Gesicht erhält, vermag es nicht zu scheinen.

Für ihn sind diese Tage und Nächte alle so gleich, denn immer ist er wach, versucht zu vernichten all diese Bilder, die ihn so müde machen.

Und er sitzt hier so gelähmt, doch die Kugel dreht sich weiter und er, er fragt sich, warum.

*

Ein ruhender Körper bleibt in Ruhe, solange kein anderer Körper ihn dazu veranlasst, sich zu bewegen.

Ich bin ein ruhender Körper, die andern, sie ziehen vorüber auf ihrer Bahn, konstant, immerzu konstant, nicht dazu bestimmt, mich zur Bewegung zu bringen.

Sie erreichen mich nicht und ich, ich möchte auch nicht erreicht werden.

*

Ich bin alles und nichts.

Ich bin auffällig unauffällig und doch wissen sie alle von mir und kennen mich nicht.

Meine Berechenbarkeit ist so unberechenbar, dass keiner weiß, wie ich ticke und ich, ich weiß es auch nicht, denn ich in meiner Schlichtheit bin zu komplex.

Ich bin alles und nichts.

Mein Charakter ist undefinierbar, so bin ich mir manchmal sicher keinen zu haben, denn ich definiere mich nicht.

Ich bin so spezifisch unspezifisch.

Sie meinen, ich hätte Fassaden, doch was sie sehen, ist das hinter der Maske, die ich nie getragen habe.



Hedda Schäfer

Man ändert nichts, was bloß geschieht, man ändert nicht, was andere tun, doch ist das Mühen nur vergebens, gibt es keine Hoffnung mehr auf Erfolg? Nennt man das ein schönes Leben, doch in Wahrheit hat es keinen Sinn? So soll es wohl nichts besseres geben, jeder Tag geht bloß dahin, jedes Wort ist zur Last geworden, und wenn ich spreche, kann ich nicht mehr träumen, wenn ich höre, kann ich nicht mehr fühlen, was du sagst, tief in meiner Seele. Es reicht mir aus, genügt, ich rede es mir ein, doch mit jeder Stunde, die vergeht, möchte ich noch mehr dahin zurück, als ich noch wählen konnte. Wie soll es denn nun weitergehen, du fragst es mich, doch keiner von uns weiß eine Antwort, es mag wohl keinen Anlass geben, nur weit weg möchte ich, über den Horizont hinaus, weg von hier und nach Hause.

Ich stehe hier und warte, Zeit scheint hier nicht zu vergehen. Ich bin schwach, meine Gedanken gehen unter im Lärm des Lebens, hier soll ich nicht existieren, für verlorene Seelen ist hier kein Platz, könnte man meinen, dabei sind sie überall.

Das Warten, es ist sinnlos, wenn die Sonne untergeht. Ich überblicke die Straßen, finde nichts, wonach ich suche, schaue auf die Uhr, die Zeiger bewegen sich kaum. Sekunden scheinen mit Stunden verschmolzen und es regnet. Zunächst nur dunkle Wolken, es donnert, nichts als Schwärze und Trostlosigkeit.

Es ist dieselbe Stelle, derselbe Ort, ich kann mich nicht bewegen, bin gefangen. Oft denke ich an die Zeit zurück und weine. Hast du nicht einmal den Mut hier zu stehen, mir in die Augen zu sehen, nach allem was passiert ist?

Doch egal, wie lange ich warte, es wird sich nichts ändern und ich muss wohl lernen, das zu akzeptieren.

*

Sie steht dort und schreit ihn an, worum es geht, das weiß man nicht, denn auch ich stehe bloß hier unten. Es ist nur ein Moment, nur für sie, nur für mich. Sie wird hell erleuchtet, gestikuliert, man vermutet nur, worum es geht, erreichen kann ich sie nicht, und wer will das schon.

Ich gehe ihr entgegen, Meter um Meter, und dennoch entferne ich mich von ihr mit jedem Schritt. Ich glaube, es liegt an ihr, niemand könnte Schuld tragen für etwas in diesem Ausmaß, wen wundert es, wenn sie nie einen Rat annahm, nur lebte, um zu richten. Sie ist kalt, ihre Haltung ist starr und ich sehe, wie sie geht, sie läuft weg, verlässt den Raum und das Zimmer. Dann ist sie verschwunden. Es dauert nicht lange an, all das läuft innerhalb von wenigen Sekunden ab, und doch nimmt es an solcher Bedeutung zu. Ich kenne sie nicht, doch sie sollte wohl besser aufpassen, wenn sie mit blutunterlaufenen Augen aus dem Gebäude stolpert. Sie stolpert über ihre Absätze, starrt auf den Boden und läuft zu dem abgelegenen Parkplatz. Die Dämmerung lässt die Pfützen auf dem Boden hell leuchten, ich blicke noch einmal zurück, doch nun würde sie wieder ihren Weg gehen und ich meinen.

*

Ich betrachtete sie, mein Blick glitt über ihre Oberfläche,
so schön, so zart,
ihr ganzes Wesen so unberührt,
diese Unschuld, nie hatte jemand die Chance gehabt, sie in ihrer
vollen Schönheit erleben zu dürfen,
unter meinen Händen blüht sie auf,
und so ließ ich das Skalpell gleiten, zarte Schnitte,
von dem Gefühl von Erfüllung berauscht.
So oft vergaßen die Menschen, wie wichtig sie für uns war,

und ich konnte nicht glauben, dass ein anderer ihr so viel Liebe schenkte, wie ich.

Sie war das Zentrum, unser Mittelpunkt, so zart, so rot, und doch so braun, die Farben vereint wie ein Sturm im Herbst, wenn die Blätter fallen, sich am Boden sammeln, Gefäße wie Äste das Gewebe durchziehend,

sie ist so prachtvoll, und welch Glück man hat, von ihr Gebrauch machen zu dürfen, denn würden die Substanzen in ihr nicht bestehen, so läge ein jeder längst im Grab nach zu viel gutem Wein und starkem Schmerz, wer würde uns trösten?

Sie entgiftet, lässt nur reine Seelen zurück, so fein wie sie selbst ist, sie schützt, lässt uns nicht schädigen,

doch sie behandelt man nicht gut, nein, man greift sie an,

ein jeder Träger ist nicht gut zu ihr, obwohl ihr mehr als das zusteht.

Die Stoffe, die Boten, wer bringt sie sonst, lässt uns fühlen, lässt uns leben, wer erinnert sich an all die Körper, alles, was für uns notwendig ist, was wir aufnehmen müssen, nein, ohne Leber könnten wir nicht leben.

Und so liegt sie vor mir und ich steche in sie, tiefe Schnitte lassen sie erblühen im hellen Licht,

ich sehe, was sie versorgt, ihre Netze, ihre Zellen, die Vertiefung in ihr, wie die Adern, die ihr Blut liefern, sie als Ganzes,

ein Zusammenspiel, Teil von etwas, das nur gemeinsam funktionieren kann, umgeben von allem, was sie schützen soll, tief in unserem Inneren liegend, und doch ist sie so unausgeglichen, ihre beiden Seiten, als wüssten sie nicht, wohin mit sich,

doch in nichts steht man sich nach, sie als eine Einheit, von Gewebe durchzogen, welches ich schon längst durchteilt habe, nun quillt sie heraus und ich ertaste mit den Fingerspitzen das rohe Fleisch, hebe sie vorsichtig hoch, sie ist so groß, sie ist so schwer, so voll von

Ausdruck, nun getrennt von Balken, die sich einst um sie schlossen, nun ist sie frei, so wie wir vom Gift, ich und sie, vereint, im erstrahlten Raum, das Besteck, mit dem ich sie bearbeite, verforme, desillusioniere, ich spüre sie in meinen Händen, so kalt, und lässt sie mich vollkommen fühlen, nichts als Sein, nichts als sie.

Seefahrt

Der Wind weht durch meine Haare und das Meer rauscht. Ich sehe es an, doch nicht allein, sie alle sind an meiner Seite. Ich fühle mich hier gut, doch auch die Ungeduld packt mich immer fester, bis das Schiff kommt, bis die Seefahrt beginnt und ich zurückkehre, schnell und sicher.

Und als die Sonne aufgeht, sehen sie alle, wie ich den Hafen verlasse, nun bin ich frei.

Ich fühle mich nicht einsam, ich fühle mich wohl, wenn ich beobachten kann, wie die Schiffe den Horizont erreichen, so wie auch ich es tun werde.

Sie werden wieder den Hafen erreichen und jedes Schiff, das zurückkommt, erfüllt mich mit Glück.

Aber wo geht es hin, wenn der Wind mich verleitet? Soll es so sein, auf falschen Wegen treibend?

Sturm kommt auf, der Himmel schwarz, nur lautes Krachen, helles Licht, die See tobt.

Er löst Leiden aus, mein Herz erfüllt von Angst, wenn die Winde an den Segeln reißen, bis sie brechen.

Die tosenden Wellen reichen beinahe bis zum Deck, sie werden uns fluten, doch zurück führt kein Weg.

Man fragt sich, ob wir die Reise hätten antreten sollen, doch zurück führt kein Weg.

All die Freunde, all die Lieben bangen, hoffen, nur Macht hat niemand über das gewaltige Meer.

Es liegt nicht in meiner Hand, das Steuer fest im Griff, werde ich wohl untergehen oder weitersegeln, wer weiß das schon.

(Der Text bezieht sich auf das Goethe-Gedicht „Seefahrt“ von 1776)

Malina Scheer

All my ghosts are dead,
Faded away during a cold winter night.
And yet,
I still hear them,
Whispering and crying.
Screaming for their lives and trying
To kill me.
And myself, I'm alive but rather would not.
Cause I rather be found
Shot
In an alley, a dark alley,
Down in central London.
For my mind's not my own,
For my heart doesn't belong
And my body aches in pain
With every step I take,
Further away from sweet death.
All my ghosts are dead.
But they rather not,
Longing for their lovers and their loving hands.
All my ghosts cry when I sleep,
Turning my tiredness into pain.
So, I refrain
From the sweet relief of sleep.
All my ghosts are dead.
But I rather not them but me,
For my undying love belongs to the death itself
And not the urge to live.
The art of life is dying,

A great poet once said.
So I will be an artist
And give myself to death.
My brush is the knife and my canvas
An alley, a dark alley
Down in central London.

*

Alles begann mit der Großen Stille. Die Welt legte ein Schweigege-
lübde ab und ich war einer der Wenigen, die sich daran hielten.

Mein Tag begann ohne das Zwitschern der Vögel, das leise Rau-
schen des Windes in den Blättern der alten Eiche vor meinem
Wohnzimmerfenster oder das leise Brummen, welches mein Was-
serkocher immer von sich gab, wenn ich ihn, wie jeden Morgen in
den letzten zehn Jahren, anschaltete, um meinen allmorgendlichen
Grünen Tee zu trinken. Es war nicht so, dass es keine Geräusche
mehr um mich herum gab, vielmehr empfand ich eine Art Indif-
ferenz ihnen gegenüber. Ich war mir immer sehr sicher, dass die
Welt nicht wirklich so leise war, wie ich sie wahrnahm. Doch ich
hatte nie die Möglichkeit, das Gegenteil zu beweisen, fehlte mir doch
schon seit Langem die Fähigkeit der Wahrnehmung. Ich bekam mit,
wie die Menschen in meiner Gegenwart immer leiser wurden, bis
schließlich kein Ton mehr ihre Lippen verließ, sobald ich in Reich-
weite war. Freunde saßen sich im Café schweigend gegenüber, hat-
ten sich scheinbar nichts mehr zu erzählen. Kinder schwiegen sich
an, während sie ihren Aktivitäten nachgingen, die normalerweise
lautes Geschrei mit sich brachten. Politiker machten leere Verspre-
chen, ohne Inhalt oder Sinn. Zuerst wollte ich ihnen nachschreien,
sie anflehen, mich nicht alleine in dieser grausamen Welt zu lassen,
doch meine Zunge wurde das Abendmahl eines Wolfes und mei-

ne Stimmbänder zierten den Hals der Göttin Lupa, welche sich mit ihrem Rudel an meinem Fleisch bediente. Es begann mit der Stille, doch es endete nicht mit ihr.

Darauffolgend entriss mir Lupa meine Zähne und Nase und ergötzte sich an dem Anblick, den ich ihr bot. Mein Magen bestand nun nur noch aus Wasser und mein Leben aus einem hastigen Blick in den Spiegel, um mich zu vergewissern, dass die Wölfe mir noch genug meines Körpers zurückgelassen hatten, um den Anschein zu erwecken, als wäre ich derselbe vollständige Mensch, der ich die letzten zehn Jahre gewesen war. Für eine kurze Zeit war ich mit mir selbst im Einklang. Ich war zufrieden mit dem Status quo, hatte mich damit abgefunden. Lupa und ich, wir einigten uns. Ich bot ihr meine Haut, mein Fleisch und meine Knochen an, während ich im Gegenzug die Fähigkeit zu Atmen behielt. Ich könnte mich nicht weniger für meinen Körper interessieren, als ich es in diesem Moment tat. Später erkannte ich, dass unser vermeintlicher Waffenstillstand nur die Ruhe vor dem Sturm darstellte. Mein Morgen wurde schwieriger, als ich mein Augenlicht verlor. An manchen Tagen war ich mir nicht einmal mehr sicher, noch in meiner eigenen Wohnung aufzuwachen. Alles fühlte sich fremd an. Doch während ich die Wölfe zuvor davon abgehalten hatte, Fleisch an den Stellen, die nicht durch Pullover oder lange Hosen zu verdecken waren, zu reißen, war dort nun kaum mehr etwas übrig. Ich schaffte es nicht sie aufzuhalten. Ich war schwach, meine Stärke nicht mit der reinen Muskelmasse von Lupas Wölfen zu vergleichen. Und Lupa begann mich zu ignorieren. Auch wenn sie nur anwesend war, um meinem Leiden beizuwohnen, so war sie doch mein Anker, der mich davon abhielt, in den Abgrund der Hoffnungslosigkeit zu sinken. Ohne Lupa drängten mich ihre Wölfe immer weiter in eine Ecke, aus der ich nicht entkommen konnte. Es war meine Schuld.

Und so lebte ich meine Tage in dem Wissen, dass der Abgrund irgendwann unumgänglich sein würde. Ich fragte mich nicht wann,

da ich wusste, dass diese Entscheidung nicht in meiner Hand lag. Einzig und allein Lupa besitzt die Macht zu nehmen, was sie möchte. Und sie nahm mir vieles. Nachdem ihr meine physischen Eigenschaften nicht mehr genügten, bediente sie sich an den psychischen. Zuerst mein Mitgefühl, anschließend meine Fähigkeit zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Nachdem sie mir auch meine Fähigkeit zu lieben genommen hatte, nahm ich meine Energie aus dem scheinbar endlosen Vorrat an Trauer und Hass, der sich über die Jahre in mir angesammelt hatte und den ich schon lange vergessen hatte. Ich fühlte mich taub, als würde die Welt um mich herum gar nicht mehr existieren. Ich weinte um sie, um alles, was einst war. An anderen Tagen spürte ich nur diesen unglaublichen Hass. Meist auf mich selbst. Ich hatte Lupa zu viel Kontrolle gegeben, so viel, dass es keinen Ausweg mehr gab. Ich hasste mich selbst dafür.

Dann nahm mir Lupa meine restlichen Emotionen und ich wurde zu einem Nichts in einer gerade so existierenden menschlichen Hülle. Ein Schauspieler, der sich so sehr in seiner Rolle verloren hatte, dass er seinen eigenen Namen vergaß. Ich war innerlich nichts, doch äußerlich immer noch alles, was ich jemals gewesen bin. Ich wusste, dass Lupa nicht mehr lange auf sich warten lassen würde. Bald würden ihre Wölfe mein Fleisch komplett verschlingen, meine Haut würde ihr neues Gewand werden und meine Knochen ihr Haupt schmücken, um der ganzen Welt ihre Macht zu demonstrieren. Lupa kam, nachdem ich meine eigene Entscheidung getroffen hatte. Ich fühlte nichts, während sie sich neben mich auf den Wohnzimmerboden kniete und ihre Wölfe zu sich rief. In meinem Kopf gab es nur noch sie und mich. Mein letzter ...

Letter to Charlie

As I breathe into the silence, I think back to everything that happened.

To the last summer. To the shore of the deep wide ocean where we sat for hours on hours in the same silence that's comforting me right now. Where we watched the sunrise and talked about everything and nothing at the same time. Everything was so perfect that I can't even remember when it all went to shit. It could have already been on that last day, the last few minutes in which we could breath freely, inhaling the salty sea brise that is still my favorite smell in the whole world, second only to your perfume. I still remember that time we accidentally brushed hands and looked naway quickly, walking in silence for the next few minutes. If I'd taken your hand right then and there, would it have changed anything? Would you have stayed?

But I can't be mad. Or at least, I can't stay mad. You did nothing wrong, leaving me behind to pursue your dreams of travelling the world. I did nothing wrong staying behind to settle back into the comfort of my tiny hometown, where I know every stary cat by name and the name of every person that ever set foot into my street. And even though we did nothing wrong, it feels like we made so many mistakes. We waited too long, but maybe we also rushed things too much. What would have happened if we had more time? What would we hav done if we had the time and patience to work on a compromise? Would you have settled with me? Would I have travelled with you? Because now, so many months later, I'm willing to leave my house and my town and my family if it meant to be reunited with you again. To take your hand at 4 a. m. and walk the 10 minutes to the beach. To sit on those stones, I consider ours and watch the sun rise behind the horizon. I would give everything up to breathe in the salty air again while you lean against my shoulder and we talk about a god that none of us believes in. But at

the same time I do not regret my decision to stay. I had a few beautiful months, watching the seasons come and go, sitting at my window, watching the old oak in my backyard losing her leaves and growing new ones. Sometimes I thought about how I can be compared to a tree in a lot of ways. I leave something behind that I love, lose my leaves like on oak in the spring, am blank, emotionless for a short amount of time, but always get back up when it matters and grow new leaves. You matter. You are my leaves. I will get back up and grow my leaves back so that I can be the same person again that I was before. The same person that loved you enough to sin before said God that we both hope doesn't exist. Because if he does, we're sinners and I really think you're too perfect to take on that burden.

I changed as you can see. I thought a lot. About religion, philosophy and the purpose of life. How what we do can't be that bad if we both feel perfectly fine with it. I still hide that change from everyone around me. You are the first one I confess to, be it in the form of this letter. I'm scared. Everything was how it should have been before you came around, before we committed sins I was taught would lead me into hell. I hide my new self from everyone around me as I'm too afraid what the consequences could be if I were to embrace my true identity. I do not want to break the circle that preserved and rebuilt my happiness countless times before as I am sure that I can't come back to it if I decide to do it. I do not know if I would be happier just walking the path that was made for me or if I should pursue my own. That's why I want to give you this choice. I am willing to leave everything I ever knew to embrace you again and kiss the tears away from your face in the evening. If you will have me, I will come. I will continue to sin, because I feel myself to be unable to not love you. Say the word and I'll travel to wherever you're at right now. Promise.

Poems by me

To be honest, I don't know how I got here.
Probably in a car.
Vroom Vroom.

*

He reads you my letter,
Because I can't do it myself.
You treat me no better,
Than anyone else.

*

Die, Spider, die.
Burn in the eternal flame
For your sin of being born.

*

Be it known to all of earth,
That it is you who I served.
I'm your hidden loverboy,
Your little, little childhood toy.
And reconsider what I'm worth.

*

I had everything.
But I can't be first forever.
I begin to fail.

Aron Schuh

Es begann wie ein normaler Arbeitstag, ich wachte auf, stellte meinen Wecker stumm, schlief weitere 10 Minuten und machte mich fertig für die Arbeit. Doch mir war nicht bewusst, dass sich mein Leben für immer verändern würde.

Ich fuhr wie jeden Dienstag mit dem Bus zur Arbeit und freute mich schon auf die Mittagspause. Doch bevor ich diese bei Edeka genießen konnte, kam eine DHL-Lieferung in der Firma an. Ein Mann trug ein gut verschlossenes Paket und stellte dieses auf einen düster wirkenden, grauen Tisch. Voller Neugier schritt ich näher an das mysteriöse Paket heran und beobachtete es, als wäre es ein gefährliches Tier, das man besser nicht aus den Augen lässt. Vorsichtig ging ich noch näher an das Paket heran und bereitete mich darauf vor, dass gleich ein solches Tier herausspringen würde.

Meine Neugier wurde stärker, ich öffnete blitzschnell das Paket und wagte einen Blick hinein. Hunderte von Kulis lagen wild durcheinander in dem Paket.

Ich durfte mir einen der vielen Kugelschreiber mit nach Hause nehmen und betrachtete diesen dort genauer.

Es war ein besonderer Kugelschreiber, denn er war aus Papier.

Auf der Rückseite war er mit einem Bio-Siegel versehen. Aus Interesse recherchierte ich, was alles man für die Umwelt tun könnte und welche Probleme es dabei gäbe. Ich beschloss, mein Leben um 180° zu drehen und es dem Schutz der Umwelt zu widmen.

*

Ich hatte Französischunterricht. Die Stunde verlief normal. Doch dann geschah es in den letzten drei Minuten. Wir bekamen eine nor-

male Hausaufgabe in einer normalen Unterrichtsstunde, an einem normal scheinenden Tag.

In einer Freistunde nahm ich mir die Zeit und las mir die Aufgabenstellung noch mal genau durch. Auf den ersten Blick sah ich nicht, was alles hinter den Worten steckte. Ich dachte ein wenig darüber nach und schrieb das auf, was mir als erstes einfiel. Ich machte bei ungefähr 30 Wörtern Pause und überlegte noch einmal. Ich fügte drei weitere Sätze hinzu und überlegte wieder, was ich schreiben sollte, um auf die Mindestanzahl von 60 Wörtern zu kommen. Ich überlegte und überlegte, doch ich kam nicht weiter, es war nicht einfach wie ein Labyrinth ohne Ausgang, nein, es war ein Labyrinth, dass mich davon abhielt, nichts zu machen.



Rafael Schwinn

Nachhaltige Worte

Worte unterscheiden sich wohl maßgeblich von Nicht-Worten. Dieser Text besteht aus Worten, Buchstaben, Satzzeichen. Ein Konstrukt. Eine Sprache. Verständigung.

Man könnte sogar behaupten, ein System. Eine eigene Welt.

Worte bilden die Erde der Kommunikation.

Hingegen sind Nicht-Worte etwas ganz anderes. Eigentlich sogar alles andere. Du bist ein Nicht-Wort. Ich. Und das, was wir tun.

Nicht-Worte verstehen wir als das Gegenteil der Worte. Die Konsequenzen aus unserem Sein.

Dieser Irrglaube, man könnte ihn Gegenteil-Glaube nennen, scheint festgesessen und steht allem im Weg. Schwarz und Weiß. Nachhaltig und das Gegenteil.

Doch lässt sich ohne weiteres behaupten, keiner von uns spricht nachhaltig.

Dabei verstehen die wenigsten die Notwendigkeit der nachhaltigen Kommunikation, denn wir denken nicht an Worte, wenn wir Taten hören.

Zur Nachhaltigkeit gehören Taten. Noch viel mehr als alles andere, so denken manche.

Doch was nützt Handeln ohne sinnhaftes Handeln? Was nützt Tun ohne Sein?

Der Punkt ist: Unser Leben teilt sich in Handeln und Denken, während diese Zustände sich nicht ausschließen. Ganz im Gegenteil.

Denken sollte zumindest dem Handeln vorrausgehen. Jeder Schritt sollte bedacht sein, gut überlegt und dann auch umgesetzt werden. Die Ideen werden wiederbenutzt, recycelt, es wird nachhaltig gesprochen.

Davon sind wir weit entfernt. Jeder redet, jeder macht. Doch alle in unterschiedliche Richtungen, an unterschiedlichen Strängen. Die Kommunikation hakt, klemmt, ist schlägt fehl. Die Nachhaltigkeit in der Kommunikation ist fehlgeschlagen. Worte treffen auf Unverständnis. Intoleranz trifft auf Verständnislosigkeit.

Ein verlorenes Schiff?

Keineswegs. Die Hoffnung ist nicht verloren, lange nicht. Doch bevor wir losstürmen und umsetzen, sollte erstmal dieser nutzlose Kasten hinter unseren Augen eingeschaltet werden und im Ruhigen – einen Augenblick nur – über Nachhaltigkeit nachgedacht werden.

Alles klar, danke!

Die Entscheidung

Dies ist nicht nur ein Titel, der einem unveröffentlichten Buch eines exzellenten Autors gehören könnte, sondern beschreibt außerdem auch treffend die Prämisse eines jeden Autors beim Verfassen eines jeden Textes.

Bemerkten Sie übrigens, was ich getan habe?

Ein langer Satz mit Nebenhandlung, sodass der Zuhörer Schwierigkeiten hat, dem Thema zu FOLGEN und so SOLLTEN schlechte Zweck-Reime mit drittklassigem Schema den Leser oder Zuhörer oder natürlich Leser*innen oder Zuhörer*innen nicht noch weiter zum Trugschluss der Geschichte führen ... sonst wird der Text unter Umständen nicht wirklich oder gar überhaupt nicht verstanden.

Doch ist diese Art zu schreiben schlecht?

Definitiv nicht.

Doch deswegen der Titel: Die Entscheidung.

Ein Künstler steht immer vor der Entscheidung Verständnis oder Ästhetik.

Der Entscheidung Prosa oder Lyrik.

Kunst oder Kommerz.

Jeder kann schreiben – meine These!

Und überall finden sich Werke, die zu wenig bis keine Aufmerksamkeit und noch weniger Anerkennung erhalten.

Und das trotz genialer Aspekte, trotz genialer Reime oder unerschwelligem thesenunterstützendem Schreiben, trotz einer makellosen Idee oder wichtigem Inhalt für all jene, die zuhören.

Weswegen es auch – so ganz nebenbei erwähnt – meistens mehr als unfair ist, Kunst gegeneinander antreten zu lassen. Aber das wissen wir ja alle.

Trotzdem bleibt die Frage:

Formuliert man künstlerisch? Abstrakt? Metaphorisch oder symbolisch?

Oder doch bis ins kleinste Detail korrekt?

Oder verständlich?

Oder vielleicht alles zusammen!?

Kann das funktionieren?

Hören wir dazu einen Auszug eines Interviews mit Johann Wolfgang von Goethe, der sich extra dafür die Mühe gemacht hat, aufzuerstehen! Respekt.

„Also, lieber Johann – Ich darf Sie doch so nennen?“

„Natürlich.

Klar, für dich

bin ich Johann! Doch lieber Mann,

wie man mich stattdessen nennen kann,

ist der Dichter mit gutem Ruf und Klang!“

„Gut, äh ... dann bleib' ich doch lieber bei Johann, danke.

_____ Und ich hätte folgende Frage:
_____ Liegt es im Rahmen der Möglichkeiten, ein Werk zu
verfassen, das sowohl Verständnis und Kunst als auch Erfolg in sich
vereint?“

„Lasse mich diese Frage so beantworten:

Nein!

Tatsächlich kann kein
Werk diesen Spagat
zwischen künstlerischem Karat
und unsäglichem Verrat
an jener bestreiten.

Diesen Unannehmlichkeiten
widmete ich mein ganzes Leben,
indem ich alles versuchte, die Waage
auszubalancieren.

Und glaub mir, es war kein Segen!

Mein Dasein nur mit Klage
über Faust zu isolieren.

Entzweit so hat es mich,
und ließ meine Gestalt den Erfolg noch frisch
nicht sehen.

Doch so ist das mit der Kunst
und gleicher Gunst,
verdienen tut man sie erst
nach aberletztem Vers
im Leben!“

Wie Recht er doch hat!

Das Gespräch wurde übrigens vor der Sendung aufgezeichnet.

Doch wir sind noch nicht ganz am Ende angelangt. Denn eine letzte Frage stellt sich aufmerksamem Leser noch – entschuldigen Sie den elliptischen Satzbau.

Die Frage aller Fragen lautet natürlich: Warum.

Warum ist das so?

Warum gelingt keinem ein erfolgreicher Text, der sprachlich nicht nur gehoben und gelungen, sondern auch überaus künstlerisch gestaltet wurde ... und trotzdem die geniale Message überbringt.

Nun!

Über die Antwort auf jene Frage lässt sich nur spekulierend streiten.

Meine Meinung lautet jedoch wie folgt:

Unsere Gesellschaft und die leider unbewusst darin existierenden klitzekleinen, aber dennoch vorhandenen, Zwänge lassen solch Kunstwerke einfach nicht zu, was schlussfolgernd tatsächlich nicht unsere Schuld ist, sondern die unserer Gehirne, da bewiesenermaßen und trotzdem von manchen zurecht verleugnet, Schubladendenken schwer zu vermeiden ist, denn andernfalls wäre unser Gehirn einfach maximal überlastet und hätte schon längst bei einem Satz, wie diesem, der kein Ende zu nehmen scheint, abgeschaltet.

Und das zurecht.

Aber letzten Endes muss jeder für sich selbst entscheiden, was ihm oder ihr oder jedem anderen gefällt und was nicht.

Und deswegen folgender Appell, den sie sich bitte zu Herzen nehmen, ungeachtet Ihrer Meinung über mich oder diesen Text, geschweige denn der Punktzahl, die ich erhalte:

Lassen Sie sich in ihre Meinung nicht reinquatschen! Bleiben Sie bitte immer objektiv und würdigen Sie vielleicht auch manchmal, so ganz nebenbei, Kunst, die Ihnen nicht zusagt, denn schließlich ist Kunst das, was uns am Leben hält, das, was uns von Fenstern, Stei-

nen und anderen Objekten unterscheidet! Kunst ist der seidene rote Faden in jedem Leben!

Wer hat das gesagt?

Ich, gerade zu Ihnen.

Nehmen Sie's sich zu Herzen.

Danke!

Faust – Das Meisterwerk

Goethe, mein Freund ... – Ich weiß nicht, ob ich dich Freund nennen kann, schließlich kennen wir uns ja kaum.

Aber jetzt mal ehrlich: Was war denn da los?

Faust hinten. Faust vorne. Jeder redet über FAUST!

Der scheint's wohl faustdick hinter den Ohren zu haben ... Ok, nicht witzig.

Wie lange hat unser Freund Goethe denn jetzt an diesem Meisterwerk geschrieben?

Ein Jahr?

10?

20?

Nein!

Unser lieber Goethe schreibt sein ganzes Leben daran. Manche brauchen eben etwas länger ...

Da ist es auch kein Wunder, dass unser guter Goethe Zeit seines Lebens gefühlt nur herum gereist ist. Er hatte ja offensichtlich nichts anderes zu tun. Aber nähern wir uns doch dem an, weswegen wir heute Abend alle hier sind: Faust – eine leicht pädophil angehauchte Story, in der es um Drogen geht und die die gehobene, verklemmte Gesellschaft aus irgendeinem Grund nicht verabscheut, sondern feiert. Ihr glaubt mir nicht? Achtet mal drauf.

Faust. Unser Hauptcharakter. Sohn eines Alchemisten alias eines Apothekers des 16. Jahrhunderts alias eines Drogendealers des 21. Jahrhunderts. Und dieser besagte Faust hat keinen Bock mehr! Er weiß nämlich alles, wie uns Goethe schreibt, außer eben das, was er nicht weiß. Wirklich ein Meisterwerk, Goethe. Ich bin stolz. Faust will also der Frage auf den Grund gehen, „was die Welt im Inneren zusammen hält.“ Erneut: Starker Konflikt. Er weiß, dass er nichts weiß. Das hat ja auch noch nie jemand vorher behandelt, außer unser lieber Goethe ... Warte? Das war eben ein Zitat von jemand ganz Unbedeutendem namens: Sokrates – der den gesamten Konflikt von Faust in einem Satz zusammengefasst hat und das auch nur schlappe knappe 2.200 Jahre vorher. Das nenne ich einen heftigen Spoiler!

Naja, um seiner Frage auf den Grund zu gehen, begibt sich Faust auf die ein oder andere Drogenfahrt, in der er auf einen Geist stößt. Und selbst der hat weniger Bock auf Faust, wie die Schüler in der Schule.

Wir halten also fest: Faust ist traurig, und wer kann ihm da besser bei seinen Problemen helfen? Der Dealer seines Vertrauens: Der Teufel. Mephisto. Abgekürzt übrigens: Meph. aber ohne Crystal.

Und warum will der Faust helfen? Ganz einfach und logisch: Meph hat eine Wette mit Gott am Laufen, die er sicher verliert ... was er weiß. Warum er eine Wette eingeht, bei der er weiß, dass er verliert, weil er bis jetzt in der gesamten Ewigkeit – was ja doch eine beachtliche Zeitspanne ist – immer nur verloren hat (außer einmal) und es sogar seine Aufgabe darstellt, zu verlieren? Warum macht er das nochmal genau? Oh, ... das weiß keiner? Ok, dann gehen wir weiter im wirklich wasserdichten Plot von unserem Goethe, der ja auch nur sein ganzes Leben Zeit hatte jegliche Fehler auszubessern.

Gratulation.

Aber wie hilft Mephisto unserem Faust denn jetzt? Ihr könnt es euch vielleicht schon denken: Er gibt ihm natürlich einen frisch

gemixten Drogen-Trank. Was auch sonst? Und der lässt Faust eben altersmäßig statt 60 bis 70 freshe 20 bis 30 Jahre alt wirken. Wird Faust den Drogen-Zauber nutzen, um eine Minderjährige zu schwängern, die erste, die ihm über den Weg läuft? Vielleicht. Begeht er dabei den ein oder anderen Mord? Vielleicht ... Ist er seiner Frage irgendwie näher gekommen? Nö! Aber die richtige Frage lautet: Wen juckt's? Goethe hat seinen Charakter eben ein bisschen Spaß haben lassen. Mein Gott ... Dass das alles keinen Sinn ergibt und ein knapp Siebzjähriger eine Minderjährige vögelt und dann noch in den Himmel kommt, ignorieren wir jetzt nämlich mal einfach. Warum denn auch nicht? Ich meine, Goethe muss sich ja was gedacht haben ... bei seinem Lebenswerk. Zumindest hat er ja die interessante und namensgebende Figur Faust alleine kreiert. Warte! Die gab's auch schon vorher?

Scheiße!

Wisst Ihr was? Ich kann das wirklich nicht mehr. Faust war's echt nicht. Wollte ich nur kurz loswerden. Und nicht vergessen: Das hier ist die wirkliche Welt. Hier kommt ihr nicht in den Himmel, wenn ihr im Drogen-Rausch Morde und Sexualverbrechen begeht. Tja, das nennt man sinnvolle Moral. Nimm das, Goethe!

PS: Dieser Text wurde in weniger als einer Lebenszeit verfasst, er wurde: in einer Stunde zu Papier gebracht!

*

Goethe war,
das ist ganz klar,
gar nicht zwar,
– ja, um ein Haar –
der größte Dichter immerdar:
er war ein Superstar.

Doch ihr wollt mich fragen,
wollt mich plagen
mit des Dichters alten Sagen.
Ich traue kaum, es zu wagen,
aber ich habe Grund mich zu beklagen:

Goethes Zeit ist abgelaufen,
wir müssen neue Dichter kaufen.
Sollen sich die Alten raufen,
wir dürfen frische Poeten taufen.

Also lasst uns Texte verfassen!
Doch wagt es, das Vorherige zu hassen!
Wir können es doch mit einfließen lassen!

Das Neue und das Alte –
es trennt sie keine Spalte.

Sie lasen: Eine neue Art

Mein Friseur

Wenn ich meine Haare schneiden will dann
meist ich oder will ich zum Friseur. Ich gehe
in den Friseurladen rein. Ich sage dem Friseur
er soll mir die Haare wie immer schneiden
lassen. Auf einmal sehe ich ihn drücken mit
seiner Zigarette am Winken. Dann wackelt
er irgend wie rum, als würde er mir damit
etwas sagen wollen. Ich werke zurück und
dann versteht er was ich werke obwohl
ich nicht verstehe was ich werke. Er
kommt wieder rein und sagt: "Du hast
gesagt das ich nicht rauchen soll." Dann sag
ich: "Ich verstehe nicht, was du meinst!"
Er sagt dann wieder: "Also auf werke ich
du mir das gesagt." Ich denke mir dann
er sei dumm, aber dann sag ich ihm das
er weiter machen soll. Dann ist er fertig
dann sag er wie viel das schneit gekostet hat
und danach gebe ich ihm das, glaub das
er verlangt. Danach wenn ich mit meinen
Vater rausgehe sag ich ihm: "Friseur
sind KOMMIE Wesen!" Ich
denke ich sollte selber meine Haare
schneiden.

Camira Oucé

Ahmed Maher
Chdr

Mark Heydrich

Slam Poetry or Finding Goethe

Unser Schreibkurs, unsere Autorenwerkstatt, dieses Jahr mit dem Titel „Slam Poetry or Finding Goethe“ ging in die fünfte Runde. Dafür sage ich herzlichen Dank!

Danke an Frau Greyer und ihr Team vom Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. im schönen Magdeburg.

Und ich danke Katrin Armbrust und Ruth Rousselange, die guten Feen vom Friedrich-Bödecker-Kreis Saarland e. V.

Und ich danke Herrn Degen sowie seiner rechten Hand Frau Suchel samt ihrer magischen Thermoskanne, randvoll mit herrlichem heißem Kaffee. Manchmal gab es dazu noch ein Duplo.

Und ich danke Frau Bungart-Wickert von der VHS Sulzbach sowie Frau Allenbach und Frau Kaempffe!

Und ich danke Klaus Behringer, der mir bei der Zusammenstellung dieses Buches maßgeblich geholfen hat. Der beste Scheff der Welt! (Der Bär hat aber kein Duplo bekommen! MmmM! Der Sätzer.)

Und ich danke euch, liebe Schüler*innen: danke Essam, Hashem, danke Lilien. Und ich danke Ghassan, Alaa, Mariam und Mohammad. Und der lieben Tala, Hedda, Malina, Aron und Rafael.

Und dem Team der Pizzeria Calabria Da Tarzan!

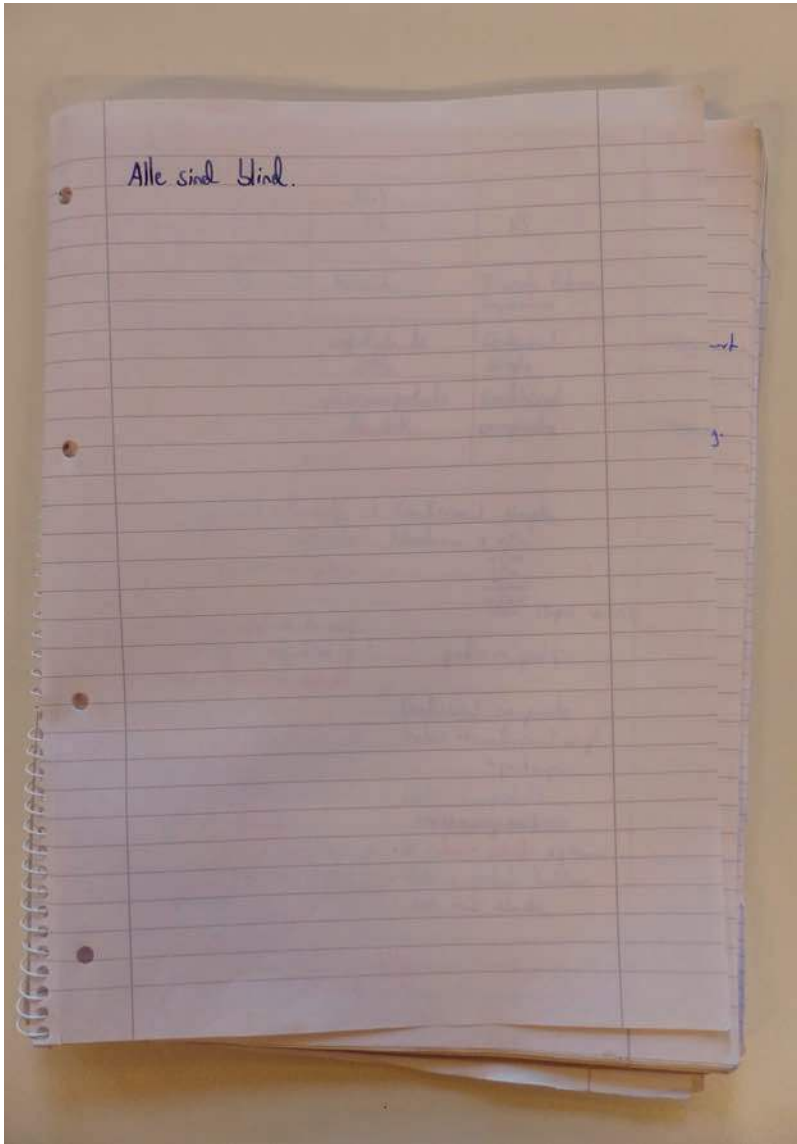
Und ich danke natürlich Nelia Dorscheid, diesem dunklen achten Kontinent ...

Und zu guter Letzt verneigen wir uns und gratulieren noch einmal unserem Kollegen Johann Wolfgang Goethe zu seinem 275. Geburtstag! Alles Gute und weiter so!

Wir haben einige Texte, die sich mit ihm und seinem Werk befassen, in unserem Buch versteckt. Haben sie sie entdeckt? Viel Spaß beim Suchen und Lesen!

Mark Heydrich

Saarbrücken, Oktober 2024



Inhaltsverzeichnis

Am Anfang war das Wort ... oder doch nicht?.....	5
Essam Al Krad	8
Hashem Al Krad	10
Lilien Baumbach	11
Ghassan Halabi.....	19
Alaa Krezan	20
Mariam Krezan.....	22
Mohammad Hamzah Krezan	23
Tala Salman	28
Hedda Schäfer.....	38
Malina Scheer	43
Aron Schuh.....	51
Rafael Schwinn	53
Mark Heydrich	63

Die Teilnehmer waren zwischen 12 und 18 Jahre alt.

